

tivität im Verlaufe der verschiedenen sie fördernden und hemmenden Strömungen an den Beispielen berühmter Bücher vergegenwärtigen, die in mancher Hinsicht recht lehrreich sein würden. Dann würde neben dem ästhetischen und moralischen Element in der literarischen Produktivität eines Werkes auch noch sein ökonomisches hervortreten. Die Bedeutung eines Buchwerkes als geistiges Gut erschöpft sich nicht in seinen idealen Werten, sie zeigt sich auch in den nationalökonomisch realisierten. Auf die volkswirtschaftliche Bedeutung der geistigen Güter als solcher (und nicht lediglich der sie verallgemeinernden Herstellungs- und Vertriebsformen) hat Adam Müller in seinen theoretischen Auseinandersetzungen schon vor einem Jahrhundert hingewiesen, die bekannter zu werden verdienten, als sie es noch sind, auch wenn seine Gedankengänge nicht ohne labyrinthische Irrwege verlaufen. So erscheint die gesamte literarische Produktion unter einer höheren Einheit zusammengefaßt und selbst auch da nach ihrer literarischen Produktivität noch erkennbar, wo das einzelne Produkt eine solche kaum mehr hat. Und so wird der Buchhandel als Voraussetzung der Literatur, wie ihn ebenfalls schon vor einem Jahrhundert Perthes kennzeichnete, in seiner Gesamtheit als ein Erreger und Träger der literarischen Produktivität sichtbar gemacht.

Adam Müller ist seiner literarhistorischen Persönlichkeit nach Romantiker. Für die Romantiker und ihre Idee der Universalpoesie war Weltliteratur etwas anderes als für Goethe. Wenn wir jetzt die Bibliophilie als ein geistiges Verhältnis des Lesers zur Weltliteratur auffassen möchten (wie das Eduard Grisebach in seinen bekannten Bibliothekskatalogen tat), bemächtigen wir uns weit eher der romantisch-literarhistorischen Anschauung einer Weltliteratur, die, mehr retrospektiv gerichtet, die zurückgelegten Wegstrecken an ihren Meilensteinen, an den Hauptwerken der Literatur aller Völker und Zeiten, zurückwirft, als daß wir von dem Gedanken Goethes Besitz ergreifen, der in der Weltliteratur die fortwirkende literarische Produktivität sich immer weiter in die Zukunft hinein erstrecken läßt. Nicht um ein Verfolgen der Verwandlungen und Wandlungen der Wertinhalte einzelner Werke ist es uns dabei zu tun, sondern um ein dauerndes Festhalten der literarhistorisch festgescherten, festgewordenen Buchgestaltungen, die den Text eines Werkes einschließen.

Neudruck und Übersetzung sind ebenso die Vermittler der Goetheschen wie der romantischen Weltliteratur, aber gerade durch die Art einer solchen Über- und Vermittlung wird das die abweichenden Auffassungen der Weltliteratur Unterscheidende verständlich. Unser Abstand von fernen und fremden Literaturwerken wird mit den Zeiträumen immer größer, wir eignen sie uns immer von neuem an, indem wir ihren Inhalt und ihre Form unserem Leben anpassen, teils, indem wir den Abstand bestimmen und jene fernen und fremden Literaturwerke als kulturhistorische Zeugnisse betrachten, teils, indem wir sie so modernisieren, daß ihre Ursprünglichkeit irgendwie wiedererweckt wird. Der aufnehmende und weitergebende Leser hat sich ständig geändert. Wenn es etwa dem antiken Leser noch geläufig war, die ästhetische Spannung eines Werkes zu würdigen (worüber Ed. Stemplinger in seiner anregenden Essaysammlung: *Die Ewigkeit der Antike*. Leipzig, Dieterich, 1924, Aufschlußreiches zu sagen weiß), so ist das für den modernen Leser, der an folgerichtige Handlung, Spannung, Stoffreiz gewöhnt ist, sehr viel schwieriger. Anders lesen nicht nur Alte und Junge, Dumme und Weise sich in ein Buchwerk hinein, anders erscheint auch ein früheres Buch dem Späteren, wenn er es als Buchwerk sich aneignet und erhalten will, wie das der Übersetzer stets wünscht, der nicht die Buchwerkform sprengen kann. Goethe hat eine doppelte Art der Übersetzungen unterschieden, die freien nach dem Genus und dem Bedürfnis des Volkes, für das übersetzt wird, und die getreuen nach dem Genus des Volkes, aus dessen Sprache übersetzt wird. Die Übersetzungsvermittlung, die der Auffassung der Goetheschen Weltliteratur entspräche, wäre die freie, die allmählich die Genialität aller Völker wieder zusammenführt. Im Bereiche einer historisch angesehenen Weltliteratur, für die die Erhaltung der Originale und nicht ihre Umbildung wichtig ist, kann nur die getreue Übersetzung geltend sein. Auch sie braucht nicht von außen nach innen vorzudringen, keine Interlinearversion zu sein, aber

sie darf auch den formalen Organismus eines Literaturwerkes nicht wandeln. Damit bekommt sie immer das Verhältnis einer Kopie zum Original, sie stilisiert in ihrem Zeitstil, und je älter sie wird, desto unähnlicher wird sie dem Original und gewinnt dann die Eigenschaften einer freien Übersetzung, wenn sie Eigenwert hatte. Als Schlegel die klassische deutsche Shakespeareübersetzung schuf, die wir nicht missen möchten und die in ihrer, auch typographisch vortrefflichen, Erneuerung durch die Ausgabe des Insel-Verlages in unserem literarischen Besitzstande gefestigt wird, gab er dem deutschen Shakespeare den literarischen Stil der deutschen Schlegelzeit. Wir wissen, daß der originale Shakespearestil ein anderer ist. Aber wir können den echten Shakespeare trotzdem nicht mit voller Deutlichkeit erkennen, seine Werte sind so spät zu Literaturwerken geworden, daß kaum noch die moderne mühsame Shakespearephilologie ganz und gar den echten Text herstellen kann (wie ihn ungefähr die Übersetzungen von Hans Rothe, Meyer & Jessen Verlag, München, zeigen wollen). Auch für die schon klassische moderne Literatur ist es nicht immer möglich, die echte, die literaturhistorisch glaubhafte Fassung eines Werkes von dessen literarischer Produktivität zu trennen, es möglichst umfassend in seinem und unserem Sinne gleichzeitig zu verstehen. Geniale Leser muß man deshalb die großen Übersetzer nennen, die ebenso edierend und kommentierend wie interpretierend ein Literaturwerk in allen seinen Werten und möglichst noch in seinem ursprünglichen Wesen sich und uns aneignen, die Regis und Rückert, die Borchardt (seine Übertragungen auch in schönem äußeren Buchgehälte im Verlage von Ernst Rowohlt, Berlin, und in dem der Bremer Presse, München) und Neumann (sein *Gotamo Buddhō*-Werk in der endgültigen, typographisch ebenfalls sehr gepflegten Gesamtausgabe im Verlage von R. Piper & Co., München).

Man muß schon auf solche höchste Muster von Übersetzungen zurückgreifen, deren Sprachmeisterschaft und geistige Struktur ihnen den eigenen Rang von Literaturwerken gibt, um zu bezeichnen, welche Stellung sich der Bibliophile, wenigstens als ein geschickter Leser, für seine Bücherwahl in der Bücherwelt erstrebt. Die hohe Literatur, die literarhistorische Auffassung der Weltliteratur, gibt ihm die Maßstäbe, nach denen er sich der Originalität eines Werkes soweit als möglich zu nähern sucht, um es in seiner Echtheit zu erfassen. Aber auch das, was nicht zur kanonischen Literatur gehört, reizt ihn, weil er auch da die literarische Produktivität spürt, die er auch aus den alten, den klassischen Originalen auf sich einwirken lassen möchte. Seine Sehnsucht ist, das Bücher-Chaos in einem Bücher-Kosmos der Weltliteratur sich ordnen zu sehen, in ihm die besten Ausgaben der besten Werke sich erreichbar zu finden. In einer Buchverkörperung eines Werkes möglichst viele von dessen unvergänglichen und auch vergänglicheren Werten vereinigt zu finden, ist seine Sehnsucht, die ihn oft täuscht. Und so äußert seine Bücherliebhaberei sich in einer Vielgestaltigkeit, die doch immer nur diesem einem Ziele zustrebt, wieder zu vereinen, was sich immer von neuem in der Literaturentwicklung trennt, mag er die Erstausgaben und die Provenienz-exemplare, die Faksimileeditionen mit den kritischen Textrezensionen und denjenigen Buchdruckwerken vereinen, in denen Buchkunst im weitesten Wortsinne eine Ausprägung der Buchform zu finden strebt, die die literarhistorischen Eigenschaften eines alten Werkes zu erhalten sucht, ohne seine literarische Produktivität zu hemmen.

### Eine Statistik ländlicher Büchereiarbeit.

Unter diesem Titel hat Dr. Franz Schriewer in Flensburg im ersten Heft des fünften Jahrgangs von *»Bücherei und Bildungspflege«* eine kleine Abhandlung veröffentlicht, die, wenn auch naturgemäß auf nord- und grenzdeutschen Erfahrungen beruhend, doch eine gewisse allgemeine Bedeutung haben dürfte. Wohl mit Recht weist darin der Verfasser zunächst darauf hin, daß sich in der Entwicklung des öffentlichen Büchereiwesens in Deutschland insofern ein bemerkenswerter Umschwung anzubahnen scheint, als die Büchereisache, die bisher im wesentlichen eine städtische Sache war, nunmehr auch auf das Land überzugreifen beginnt. Das ist naturgemäß in besonderem Maße in den Grenzgebieten der Fall, wo das Deutsche mit anderen Sprachen und Kulturen im Wettbewerb steht, und wo infolgedessen von der